Nr. 132 Zweites Blatt 167. Jahrgang Freitag, 8. Juni 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: 51, Schriftleitung: 112.
Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Spanien und Gibraltar.

Das spanische Algeciras hochpolitischen Angedenkens ist in der Nacht zum 2. Juni 1917 von den britischen Batterien Gibraltars beschossen worden. An 20 Granaten schwersten Kalibers fielen in die neutrale Stadt. Angeblich handelte es sich um einen Richtungsfehler beim Uebungsschießen. Aber wer glaubt das so ohne weiteres? Man hat allerdings von englischen Kanonen im Weltkriege schon allerlei erlebt. Lieferten sich doch schon britische Schiffe ganze Schlachten untereinander, weil sie sich im Nebel oder Dusel für Gegner hielten. Aber Richtungsfehler gegen Algeciras? Jeder Artillerie-Rekrut in Gibraltar weiß, wo Algeciras liegt, weil er es fast täglich nämlich mit bloßem Auge herüberwinken sieht. Hinter dem Richtungsfehler steckt etwas! Es sind erst wenige Wochen her, daß der deutsche Reichskanzler in seiner Reichstagsrede für Spaniens ritterliche Haltung besonders warme und anerkennende Worte fand. Soll die Beschießung von Algeciras vielleicht so eine Art Protest der Unritterlichen gegen die deutsch-spanischen Komplimente sein? Auch an die Rede des greisen spanischen Politikers Maura läßt sich denken, der kürzlich vor 20 000 begeisterten Zuhörern die Lösung der Gibraltarfrage als Notwendigkeit hinstellte und unter dem Jubel des ganzen Landes ausrief: „Keine Macht der Erde kann Spanien aus seiner Neutralität drängen, es wäre eine Verkennung aller ritterlichen Ueberlieferungen Spaniens, dem deutschen Volke in den Rücken zu fallen. Diesem Volke, das uns auch in schweren Tagen seine volle Loyalität bekundete." Nie haben Worte mehr den Redner, nie hat seine Aufnahme mehr seine Gemeinde geehrt. Und nie hat sich Albion so geärgert. Die „Times", die vor einiger Zeit noch schmeichlerisch lispelte: „Wir geben den Spaniern die Versicherung, daß die Geschütze von Gibraltar nach der Seeseite gerichtet sind, und daß der Wert des Besitzes dieses Felsens, obgleich wir weit davon entfernt sind, an ein Mißtrauen Spaniens zu glauben, hauptsächlich von der Fortdauer der freundlichen Gesinnung in Spanien abhängt." Dieselbe „Times" spuckt seitdem Gift und Galle über Spanien, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dieser Groll der öffentlichen Meinung von Fleetstreet in einen Geheimbefehl Downingstreets an Gibraltar umsetzte, nach Algeciras hinüberzuspucken. Endlich läßt sich der peinliche Vorfall in der Straße von Gibraltar auffassen als die Antwort Englands auf den letzten spanischen Kabinettswechsel. Romanones, der gehen mußte, hatte, wie sich nachträglich herausstellt, dem König eine Denkschrift überreicht des Inhalts, daß Spanien die in Cartagena beschlossene Freundschaftspolitik gegenüber den Westmächten durchführen und dem deutschen U-Bootkrieg entgegentreten müsse. Sonst könne Spanien niemals seinen historischen Wunsch, einem Bund der Völker spanischen Blutes vorzustehen, durchführen. Mit einer passiven Politik nahme Spanien von seinen Tochternationen gleichsam Abschied ... Und Garcia Prieto, der jetzt die Geschicke Spaniens lenkt, versichert ausdrücklich, daß die neue Regierung im innigen Zusammenhange mit der Volksvertretung auf strikte Einhaltung der Neutralität bedacht sein werde. Wenn Garcia Prieto sich ferner dafür verbürgt, daß er keine Bewegung dulden werde, die geeignet sei, die guten Beziehungen Spaniens zu irgend einer der kriegführenden Mächte zu trüben, so unterscheidet er sich wesentlich von der Praxis seines Vorgängers, der ententefreundliche Kundgebungen zum mindesten stillschweigend begünstigte. Schon aus dem Gegensatz dieser beiden Ministerpräsidenten läßt sich die schwere Verstimmung der Entente und eine scharfgeladene „Ungezogenheit" der britischen Strandbatterien von Gibraltar verstehen. Aber Spanien wird die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Die Madrider Regierung hat den Militärgouverneur von Algeciras angewiesen, ihr die genauesten Einzelheiten der britischen Geschütz-Irrungen mitzuteilen. Vielleicht läßt sich daraus verschiedenes schließen und ein Bild der völkerrechtswidrigen Haltung Englands gewinnen. Aber selbst wenn sich bei näherer Untersuchung nichts herausgestellt — John Bull ist ja so gerissen — hat Spanien doch wieder einmal Gelegenheit gehabt, zu sehen, was es an Gibraltar besitzt oder vielmehr nicht besitzt, und was ihm von dort droht. Wie sagte doch Spaniens berühmtester Stratege, der aus den kubanischen Aufständen, General Weyler: „Der Felsen von Gibraltar ist eine nationale Schande", und der Erzbischof von Tarragona, Anatolin: „Gibraltar ist ein Name, der wie eine Peitsche knallt, die blutrot unser Gesicht färbt. Dieser Schandfleck muß von der Landkarte ausgewischt werden."

Stärkt die goldene Rüstung der Reichsbank! Sie stärkt die eiserne Wehr unseres siegreichen Heeres!

Die Goldankaufsstelle

in den Räumen der Bezirkssparkasse Gießen ist morgen von 10 bis 12½ Uhr geöffnet!

Aus Stadt und Land.

Gießen, 8. Juni 1917.

St. Medardustag

(8. Juni.)

„Regnet es am Medardustag, so regnet es noch 40 Tage lang" lautet eine alte Bauernregel. In einigen Gegenden Deutschlands will man ferner aus dem Wetter des Medardustages das Wetter der Erntetage ersehen, denn es ist dort folgender Spruch verbreitet: „Was St. Medardus für Wetter hält, Solch Wetter in die Ernte fällt." Von dem als Bischof von Noyon und Dornik am 8. Juni 556 gestorbenen Heiligen geht die Sage, daß es am Tage seines Todes warmes Wasser geregnet habe. St. Medardus wird daher in Frankreich und in Deutschland als Regenheiliger verehrt. In England ist dies aber St. Swithun, der als St. Vitus unter dem 15. Juni im Kalender verzeichnet steht und der im Jahre 862 als Bischof von Winchester gestorben ist. Dieser Heilige war seinem Wunsche gemäß auf freiem Friedhof unter der Traufe des Kirchendaches begraben worden. Als nun drei Jahre später die Mönche die Gebeine des Heiligen in die Kathedrale überführen wollten, fing es an zu regnen, und es regnete ununterbrochen 40 Tage, so daß man die Gebeine in dem alten Grabe belassen mußte und eine Kapelle darüber erbaute. Damit hängt die englische Bauernregel zusammen, daß es 40 Tage regnet, wenn der 15. Juni ein Regentag ist. Diese Wetterregeln knüpfen sich an die feststehende Tatsache, daß die erste Hälfte des Juni gewöhnlich Wetterstürze und Regenwetter bringt. Jedenfalls ist es interessant, daß man in Deutschland und in Frankreich an dem Medardustage festhielt, während die Engländer einen anderen Lostag haben, und daß man die Beziehungen des Medardustages zum Wetter bis in die Frankenzeit zurückverfolgen kann, in der enge Verbindungen zwischen unserem Vaterlande und seinem westlichen Nachbarn bestanden, denen dieser ja auch seinen aus dem Deutschen stammenden Volksnamen verdankt. In Salency, einem Dorfe der Picardie, dem Geburtsorte des heiligen Medardus, wurde bis in die neueste Zeit hinein am Todestage des Heiligen ein besonderes Fest, das Rosenfest, sehr feierlich begangen. Von drei durch Sittsamkeit und weibliche Tugend besonders ausgezeichneten Mädchen des Dorfes wurde durch den Grundherrn und später durch den Friedensrichter die würdigste erwählt, und ihr Name wurde vor dem festlichen Tage von der Kanzel verkündet, damit noch jedermann Zeit hatte, Einspruch gegen die Wahl zu erheben, falls er eine noch würdigere in Vorschlag zu bringen wußte. Dann wurde am Festtage des heiligen Medardus das Rosenmädchen unter Musik und dem Geleit von 12 festlich geschmückten Paaren auf das Schloß geführt. Von dort wurde sie früher vom Schloßherrn selber in die Kirche geleitet, wo die Feier abgehalten wurde. Dann begaben sich alle Versammelten in feierlichem Aufzuge zur St. Medarduskapelle, wo auf dem Altar der rosenbekränzte Hut lag, der dann der Königin des Tages unter dem Gebet des Priesters auf das Haupt gesetzt wurde. Der heilige Medardus selbst soll dieses Fest gestiftet haben, und seine Schwester soll die erste Rosenkönigin gewesen sein. Nach diesem Muster sind später viele Rosenfeste in französischen und deutschen Orten eingeführt worden, keines von ihnen hat sich aber so lange erhalten wie das Rosenfest in Salency.

*

** Achtet auf die Gärten. Es ist in den letzten Tagen öfters vorgekommen, daß von Schuljungen in Gärten ohne Einzäunung Gemüse- und Kartoffelpflänzchen mutwillig ausgerissen wurden. Es wäre im allgemeinen Interesse wünschenswert, wenn jeder, der durch Zufall Zeuge einer derartigen Flegelei werden sollte, die betreffenden Buben dingfest machte. Auch die Eltern solcher Buben täten gut, eine solche Handlungsweise zu verhindern, sind es doch durchweg ärmere Leute, die ihre knappe Zeit und viel Mühe darauf verwenden, sich etwas Gemüse usw. selbst zu bauen. Jedenfalls dürften die erwischten Uebeltäter strengste Bestrafung zu erwarten haben.

** Ein Aufruf zur Reformationsjubelfeier! Der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, der nach seiner Satzung mitwirken will, „daß dem deutschen Volke die Segnungen der Reformation erhalten und immer weiter erschlossen werden", ruft seine Vereine, Mitglieder und die evangelischen Glaubensgenossen auf, zur würdigen Ausgestaltung der vierhundertjährigen Reformationsfeier mitzuhelfen:

„Wie die deutsche Reformation ein Kraftquell für die deutsche Nation in den schweren Leiden und den großen Taten ihrer Geschichte geworden ist, so soll eine geeignete Gedenkfeier in dem gewaltigen Erlebnis des furchtbaren Weltkrieges uns Herz und Mut erwecken zu der Zuversicht, die unsern siegbaften Fahnen voranzog: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Der Evangelische Bund erstrebt einen starken einigen deutschen Protestantismus, der in edlem Wettbewerb mit den anderen Volksgenossen mit vaterländischer Hingebung für das neue Deutschland tätig ist. Er bittet zu diesem Zweck die Glieder und Glaubensgenossen um eine Reformationsjubelspende, die als Baustein für den Aufbau seiner Schwesternschaft und als Wehrbeitrag zum Schutz gegen die äußeren und inneren Gefahren bestimmt ist, die den deutschen Protestantismus bedrohen."

** Unzulässig verschlossene Privatbriefe. Entgegen den zurzeit geltenden Vorschriften werden immer noch viele Privatbriefe nach dem Auslande sowie nach Elsaß-Lothringen und den zum Festungsbereiche von Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörenden badischen Orten verschlossen bei der Post aufgeliefert. Solche Briefe können nicht befördert, sondern müssen an den Absender zurückgegeben oder, wenn dieser sich auf dem Umschlage nicht genannt hat, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden.

Landkreis Gießen.

ha. Holzheim, 7. Juni. Zum Vizefeldwebel befördert wurde Pfingsten der Unteroffizier Wilh. Reitz in der 2. Maschinengewehr-Kompagnie eines Infanterie-Regiments. Er ist bereits im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Hessischen Tapferkeitsmedaille. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde Pfingsten der Grenadier Heinrich Klee, Ordonnanz beim Stab eines Garde-Regiments zu Fuß, ausgezeichnet.

Starkenburg und Rheinhessen.

Mainz, 7. Juni. Am 3. Juni waren 25 Jahre verflossen, seitdem der erste Geistliche der Diözese, Domdekan Generalvikar Prälat Dr. Selbst, in das Domkapitel und in die Verwaltung des Bistums durch Bischof Haffner berufen wurde. Der Jubilar hat in 25 Jahren rastloser Arbeit und bedeutender Erfolge die Erwartungen mehr wie gerechtfertigt, die bei seiner Ernennung auf den damals 40jährigen Kanonikus gesetzt wurden. Mit der Diözese verwachsen durch ein Vierteljahrhundert hingebendster mühereicher Tätigkeit in ihrem Dienste an ragender Stelle, ein Priester ohne Tadel, erfreut sich Prälat Dr. Selbst des Vertrauens und der Liebe der Geistlichkeit in seltenem Maße. Ueber die Grenzen der Diözese hinaus tätig auf den verschiedenen Gebieten des kirchlichen Lebens und der theologischen Wissenschaft, zumal der Schriftauslegung, als Lehrer und Schriftsteller von anerkanntem Ruf, als Schriftleiter der altern angesehenen theologischen Fachzeitschrift „Der Katholik" hat der Domdekan der Mainzer Kathedrale als würdiger Nachfolger Lennigs, Heinrichs, Raichs den alten Ruf der „Mainzer Schule" bewahrt und gefördert.

Hessen-Nassau.

ha. Biedenkopf, 7. Juni. Die Kreisfleischstelle teilt mit, daß in dieser Woche auf die Kreisfleischkarten 250 Gramm mit eingewachsenen Knochen oder 200 Gramm ohne Knochen zu einem ermäßigten Preise, und ferner auf die Reichsfleischkarte 100 Gramm mit eingewachsenen Knochen oder 80 Gramm ohne Knochen zum bisherigen Höchstpreis von den Metzgern abgegeben werden. — Mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille wurde Feldwebel-Leutnant Gabert im Landst.-Batl. Marburg ausgezeichnet. — Die Sommerferien sollen laut Blättermeldungen in der ganzen Provinz Hessen-Nassau für die Orte mit höherer Schule mit Rücksicht auf die Ernte verlegt werden. Sie sollen vom Freitag, 20. Juli, bis zum Dienstag, 21. August, dauern.

ha. Rombach, 7. Juni. Dem Musketier Wilh. Friebertshäuser von hier wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Briefkasten der Redaktion.

(Anonyme Anfragen bleiben unberücksichtigt.)

H. K. Ob in Ihrem Falle der Gnadenerlaß anzuwenden ist, geht aus dem Tatsachenverhalte nicht klar hervor. Sie wenden sich am besten an die zuständige Behörde selbst.

Kunst und Wissenschaft.

— Eine Kokoschka-Uraufführung in Dresden. Aus Dresden wird uns geschrieben: Das Alberttheater stellte sich wagemutig zum zweiten Male an die Spitze der deutschen Bühnen in den Dienst der jüngsten Dichtung. Nach Hasenclevers „Sohn" brachte es in einer Mittagvorstellung vor geladenem Publikum drei Dramen des Wiener Malers Oskar Kokoschka zur Uraufführung. Auch dieses zweite und problematischere Experiment gelang fast wider Erwarten und erwarb der Bühne Lichos einen großen künstlerischen Erfolg, an dem die Darstellung wesentlichen Anteil hatte. Kokoschka ist einer der anerkannten Führer der neuen Malerei. Auf die selbständigste Weise hat er sich einen Stil von stärkster innerlichster Ausdruckskraft geschaffen. Geheimnis offenbarende Gebärde des Innern von Mensch und Natur trägt seine Porträts und Figurenbilder, er ist Visionär im ethischen Sinne, mit dem „Bewußtsein der Gesichte", wie er es selber formuliert. Als Dichter ist dieser Künstler kaum bekannt gewesen. Vor zehn Jahren wurde von ihm in Wien ein „Kuriosum": „Sphinx und Strohmann" aufgeführt. 1909 auf dem Gartentheater der Wiener Internationalen Kunstschau ein kleines Drama „Hoffnung der Frauen". Beide Dramen und ein drittes „Schauspiel" hat Kokoschka jetzt neu bearbeitet. Und mit diesen drei Werken hat er nun den ersten unverlierbaren Triumph als Dichter davongetragen. Diese Dramen sind innerlich geschaut aus dem gleichen Geiste wie die Malerei Kokoschkas, es sind bildnerische Visionen, oder wie Paul Kornfeld sie in dem Vorwort zur Uraufführung nennt, „vom Wort gestützte Pantomimen". Eigentlich dramatische Probleme, Handlung im üblichen Sinn wird man in diesen Dramen vergeblich suchen. Hier sind allein mystische Vorgänge, innere Erschütterungen, Tiefmenschliches, der Geschlechterkampf im mystischen Sinne. Im „Mörder, Hoffnung der Frauen", auf antikem Schauplatz spielend zwischen Kriegern und Frauen aus der Burg, ist dieser Kampf tatsächlich: der Frau wird das Zeichen des Mannes, des Gebieters eingebrannt, sie stößt ihm den Dolch in die Brust, begehrt ihn zugleich und wehrt sich gegen ihn. Im dem zugleich bedeutenderen „Brennenden Dornbusch" ist dieser Kampf nur ganz im Seelischen: Sichfinden und Vertreiben, Sehnen, Suchen und Leiden, Verwandeltwerden und Erlösung. Fünf Bilder, in der Kammer der Frau, im Walde der Irrnis, am Totenlager des Mannes. Hier spielt der „Chor" eine eigene seltsame „mystische" Rolle. Das kühnste der drei Dramen ist „Hiob", das Leid des Mannes, den das Weib zerstört. Die tragische Gestalt Hiobs ist umspielt von neckischen, heiteren Geistern und von komischen und gespenstischen Gestalten. Tragik, Groteske, Paradoxie schaffen einen Humor, wie er in seiner Art unvergleichlich ist. Die Wirkung dieser Dramen wäre nicht annähernd so tief gewesen, hätte nicht Kokoschka selbst die Spielleitung gehabt. Er hat die Prospekte mit gemalten Zimmern usw. selbst entworfen, hat Ton und Rhythmus der Darstellung bestimmen können. Er hat allerdings auch in den Darstellern Künstler gefunden, die auf alle seine Intentionen eingehen konnten. Die Träger der ersten beiden Stücke waren Käthe Richter und Ernst Deutsch, namentlich die junge Darstellerin bot eine ungewöhnliche, überraschende Leistung. Dem „Hiob" gab Max Alberty das ganze erschütternde Pathos des Leids, der eigentümlichsten Figur Kokoschkas, dem Kautschukmann, einem gespenstischen Arzt, den Gestalten E. T. A. Hoffmanns verwandt, gab ein neues Mitglied der Bühne, Heinz George, wirklich spukhaftes Leben. Das Publikum — ganz Dresden war da — und viele auswärtige Bühnenleiter und Kritiker — war nach dem „Hiob" gewonnen und rief darnach und am Ende wieder und wieder den Dichter und die Darsteller.

— Ein bedrohtes Naturschutzgebiet. Aus Kassel wird uns geschrieben: Seit dem Jahre 1907 hat die Staatsregierung ein etwa 66 ha großes Waldstück des romantischen Reinhardswaldes zwischen Diemel, Weser und Fulda der Bewirtschaftung entzogen und als Naturschutzgebiet erklärt. Dieses Naturschutzgebiet, das an das Gestüt Beberbeck und die Ruine Sababurg grenzt, ist in vollkommen urwaldähnlichem Zustande erhalten geblieben. Auf dem verhältnismäßig engen Raume drängen sich gewaltige Eichriesen, verkrüppelt, zerrissen und ausgehöhlt mit den sichtbaren Spuren von Sturm und Blitzschlag. Daneben erheben sich über den Resten gefallener Baumriesen, die Farn und Adlerfarn überwuchern, Erlen, wilde Pflaumen- und Aepfelbäume, Faulbaum und Schwarzeiber in wilden, ungebundenen Gruppen. Vorwiegend aber sind es Eichen, die hier ein Bild davon bieten, wie vor tausend Jahren der germanische Urwald aussah. Die Mehrzahl dieser Eichen weist auf ein Alter von 600—800 Jahren und darüber hin. Dazwischen finden sich mit Torfmoos und Binsen bedeckte Moore und Wasserkuhlen, die einen Pflanzenbestand aufweisen, wie er selten gefunden wird. Die Natur liegt hier noch so wild und ungebunden wie vor Urzeiten, so daß der Volksmund recht hat, der vom Sababurger Urwald spricht. Nunmehr beabsichtigt die Staatsregierung, diesen Urwald zu bewirtschaften und als Schutzgebiet außer Geltung zu setzen. Die Folge ist, daß der Verein für Heimatschutz und Denkmalspflege, der Hessische Gebirgsverein und andere Vereinigungen, denen die Erhaltung der Schönheit der deutschen Heimat am Herzen liegt, einen Protest erhoben haben, der hoffentlich nicht ungehört verklingen wird. Die Entdecker waren die Künstler Kochall aus Düsseldorf, Peter Paul Müller aus München und der bekannte Jagdmaler C. F. Deiker. Sie waren es auch, die seinerzeit die Erklärung dieses Urwaldes als Naturschutzgebiet durchsetzten. Die Sababurg war ehemals Jagdschloß der hessischen Fürsten. Die weitverbreitete Erklärung, daß ihr Name mit der biblischen Königin Saba in Zusammenhang stehe, ist ins Reich der Fabel zu verweisen. Den hessischen „Protestlern" muß heute daran liegen, daß sich ganz Deutschland ihrer Bewegung anschließt, damit dieser Urwald erhalten bleibt.

— Ein Serum gegen den Wundbrand. Nächst den Erregern des Starrkrampfes, den Tetanusbazillen, sind die Erreger des Gasbrandes wohl die gefährlichsten Krankheitskeime, die die Feldärzte zu bekämpfen haben. Der Pariser Akademie der Wissenschaften haben nun zwei Forscher der Pasteuranstalt, Weinberg und Seguin, eine Arbeit eingereicht, in der sie über die Entdeckung des Erregers des Gasbrandes und ein Serum zu seiner Bekämpfung berichten. Es handelt sich dabei um neuentdeckte Anaerobien — kleinste Lebewesen, die ohne Sauerstoff zu leben vermögen — die sie bei Fällen von Gasbrand besonders häufig aufgefunden haben. Dieses Kleinlebewesen, Bacillus oedematiens benannt, fand sich in einem Drittel aller behandelten Fälle von Gasbrand, einerlei von welchem Abschnitte der Front die Erkrankten kamen. Die beiden Gelehrten haben ein Serum hergestellt, das an heilender und vorbeugender Kraft etwa ebenso wirksam sein soll, wie Diphtherieserum. Seine vorbeugende Kraft ist — wie gewöhnlich — größer als die Heilwirkung.